Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 30. September 1948 **116. Jahrgang • Nr. 40**

Inhaltsverzeichnis: Große Tage der ewig jungen Kirche — Cui honorem, honorem (Röm. 13, 7) Zum Heimgang von Mgr. Prof. Dr. Leo Häfeli — Skrupulosität und Zwangsneurose — Motu proprio — Konvertiten kommen zur Kirche — Zum Fest der hl. Märtyrer Mauritius und Gefährten — Gebet für die Seelsorge der Emigranten — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Caritas hilft notleidenden Kindern.

Große Tage der ewig jungen Kirche

Ansprache S. E. Mgr. Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, anläßlich des Jubiläumskongresses der männlichen Jugend der Katholischen Aktion Italiens, über Radio Vatikan, am 13. September 1948.

Mit großen und berechtigten Erwartungen sind wir Schweizer über den Gotthard in die Ewige Stadt gefahren. Wir erlebten in Rom nicht nur warme, wolkenlose Sommertage, wie sie bei uns zu Hause dieses Jahr selten waren, sondern ein Hoch von jugendlicher Begeisterung, religiöser Wärme, von Liebe und Treue zur Kirche und zum Hl. Vater, wie sie in öffentlichen Kundgebungen in diesem Ausmaße noch nie zu sehen und zu spüren waren.

Unsere Delegation von 120 Pilgern des katholischen Jungmannschaftsverbandes der deutschsprachigen Schweiz durfte sich sehen lassen. Sie war die stärkste unter den 52 vertretenen Nationen. Die zweitstärkste Delegation war eine 60-köpfige aus Malta. Wir freuten uns, daß auch die österreichische und die deutsche Jugend ihre Vertretungen entsandt hatten: Ein Dutzend Österreicher mit Rektor Steiner, dem Leiter der österreichischen katholischen Jugendwerke an der Spitze; sieben deutsche Vertreter, geführt von Prälat Wolker, dem Leiter des Bundes katholischer Jugend Deutschlands. Schon zu Anlaß der Domfeier in Köln sahen wir 800 Banner der katholischen Jugendorganisationen aus Köln und Umgebung im Stadion Kölns aufmarschieren; am Katholikentag in Mainz war der Aufmarsch ein erheblich größerer. Überall, wo die katholischen Jugendorganisationen unterdrückt waren und wo sie ihre Freiheit wiedergewonnen haben, leben sie wieder auf. Den glänzenden Beweis hiefür leistete Italien mit dem grandiosen Aufmarsch dieser Tage mit 12 000 Bannern und über 300 000 Jungmännern auf dem St.-Peters-Platz der Città del Vaticano.

Jeder Jungmann, Italiener und Ausländer, trug eine grüne Baskenmütze als Kennzeichen. Schon von Freitag an waren diese Mützen auf allen Plätzen und in allen Straßen der Millionenstadt und in ihrem Menschengewoge und Verkehrsbetriebe zu sehen. In Extrazügen und zahllosen Camions sind sie aus allen Gegenden Italiens, vom Norden und von Sizilien her zusammengeströmt. Ihre Haltung war gut und froh, bei aller Lebhaftigkeit des Temperamentes durchaus diszipliniert.

Es schien ein Wagnis zu sein, über 300 000 junge Menschen mit brennenden Fackeln in der Hand um Mitternacht vom Samstag auf Sonntag zur Feier der hl. Messe und zum Empfang der hl. Kommunion vor der St.-Peters-Kirche auf offenem Platze zu versammeln; 1000 Priester teilten die hl. Kommunion aus. Es geschah ohne jede Störung, in Andacht, Sammlung und Ergriffenheit. Am monumentalen, in Pracht geschmückten, vor den Portalen des Petersdomes errichteten Hochaltar zelebrierte Mgr. Sargolini, der geistliche Leiter der italienischen Jungmannschaft der Azione cattolica, die hl. Messe und hielt eine Ansprache über das große Gebot der Liebe, der Gottes- und Nächstenliebe, welche die Lautsprecher über den ganzen Petersplatz, die Via della Conciliazione und die Tiberbrücke trug. «La santa notte», die heilige Nacht, hieß diese Mitternachtsfeier. Prälat Kaas, die irischen Katholiken und die Fassadenkletterer der San Pietrini hatten für eine wundervolle monumentale Beleuchtung der im Dunkel der Nacht noch riesenhafter als im Tageslicht dastehende Fassade des Petersdomes und der gewaltigen weiten Kolonnadenreihen gesorgt. Zwischen den liturgischen gemeinsamen Gesängen und Gebeten, dem Konfiteor, dem Kyrie, Kredo, Vater Unser war lautlose Stille. Der Schluß klang aus in ein begeistertes, dankbares Magnifikat.

Der Zelebration der Mitternachtsmesse ging eine religiös gestimmte Begrüßungs- und Besammlungsfeier voraus. Von 9 Uhr an zog die Jungmannschaft von allen Plätzen der Stadt her über die beflaggte Tiberbrücke ein. Unter dem Altar waren rechter Seite etwa 100 Bischöfe, die meisten aus Italien, besammelt, auf der anderen Seite die geladenen Gäste aus der Laienwelt. Während der Versammlung konnte bekanntgegeben werden, daß unter diesen Gästen auch das Staatsoberhaupt weile.

Professor Dr. med. Gedda, der jetzige Präsident der Azione cattolica der Männerwelt und früherer Präsident der Jung-

mannschaft, begrüßte Jugend und Gäste. «Vor 70 Jahren», sagte er, «wollte man den Leichnam des Papstes in den Tiber werfen; heute sind wir versammelt, um dem Hl. Vater unsere Huldigung darzubringen und ihm unsere Liebe und Treue zu bekunden.» Er gedachte des 80jährigen Bestandes der italienischen katholischen Jungmannschaftsorganisation. Am Schlusse wies er hin auf die Pietà des Michelangelo und sagte: «Heute, im Anblick dieser Jugend, würde dieser Künstler nicht eine schmerzhafte Mutter Gottes, sondern eine ‚Madonna lieta', eine Madonna mit lächelndem Blick, darstellen.» Es folgte ein gemeinsam gesungenes «Salve Regina», «Gegrüßt seist du Königin».

Dann hielt der jetzige Präsident der italienischen katholischen Jungmannschaft, Carlo Caretto, die Programmrede. Er wandte sich an die Staatsmänner, auf daß sie der Jugend Arbeit und Wohnung geben möchten. Er dankte den Jugendseelsorgern und sagte: «Von euch erwarten wir nicht Brot und Arbeit, sondern Heiligkeit. Laßt euch niemals entmutigen, sondern ertraget in Geduld diese jugendliche Schar, die euch die Zeit wegstiehlt und die euch nicht in Ruhe läßt.» Zu jenen, die sich Feinde nennen, sagte er: «Wir wollen nicht den Krieg. Wir wollen den Frieden. Zu sagen, der Hl. Vater wolle Krieg, ist so einfältig, als zu sagen die Vögel hätten Zähne. Auch der Hl. Vater will den Frieden, den Frieden der Völker in Christus.»

Der mit Begeisterung aufgenommenen Rede schloß sich an ein lautes und langes «Viva il Papa».

Dann folgten in den verschiedenen Landessprachen die kurzen Grüße und Glückwünsche der Delegationen an die italienische Jugend. Ergreifend war der Augenblick, da die ganze große Menge mit dem gemeinsam gesungenen Choralkredo das Bekenntnis des Glaubens ablegte. — Das war die santa notte, das erste große Erlebnis dieser Jugendtagung.

Das zweite große Erlebnis war die Papstaudienz auf dem Petersplatz, Sonntag abends 6 Uhr, die bisher größte Papstaudienz der Weltgeschichte. Man hörte sagen, der Petersplatz sei zu klein geworden. Stunden vorher hatte er sich — der Jungmannschaft reserviert — angefüllt und die Menge füllte die Via della Conciliazione über alle Seitenstraßen, alle umliegenden Bauten und die Tiberbrücke hinaus.

Unter dem Geläute der Domglocken, dem Spiel der Musik der Nobelgarde und unter unbeschreiblichem Jubel zog der Hl. Vater durch die Porta di bronzo auf den Platz mitten durch die Menge um den Obelisk zum hochaufgeschlagenen Throne vor der Fassade des Domes, auf der Sedia gestatoria getragen, den Segen spendend ein und aus.

Unter lautloser Aufmerksamkeit, aber unterbrochen von begeisterten Zwischenrufen, hielt er seine Ansprache in Italienisch. Er sprach vom heutigen Ringen um Gott und um Christus. Der Gotteskampf gehe nicht um einzelne Glaubenswahrheiten, sondern um die Existenz Gottes und um das Christentum als Ganzes. In diesem Kampfe müsse das Christentum siegen nach dem Worte des hl. Johannes: «Dieses ist der Sieg über die Welt, unser Glaube.» Ein dreifacher Sieg: Ein Sieg des Glaubens über die Verneinung Gottes, ein Sieg des Geistes über den Materialismus und ein Sieg der Gerechtigkeit und Liebe über alles soziale Elend. Ihr, die Jugend, habt eine dreifache Aufgabe, eine dreifache Pflicht, zu sein: geistige, übernatürliche junge Menschen, junge Menschen, die beten, junge Menschen, die durch die christliche Liebe den Haß überwinden, den Haß unter den Nationen und den Klassenhaß. Heute, da man von der «Umwertung aller Werte» spricht (dies sagte er deutsch!), bleiben die religiösen und übernatürlichen Werte die ewig gleichen, und über allem bleibt uns bestehen die feste Hoffnung auf die einstige Auferstehung und das ewige Leben. Die Kirche führt uns, ihr Weg ist wohl ein Kreuzweg und dennoch ein Weg zum Sieg und Triumph. Christus, der Herr führt uns zu diesem Siege!

Und auf daß alle, alle Christus treu nachfolgen, Christus treu bleiben, schloß der Heilige Vater, indem er in väterlicher Liebe allen den Apostolischen Segen spendete.

Cui honorem, honorem (Röm. 13,7)

Zum Heimgang von Mgr. Prof. Dr. Leo Häfeli († 7. Aug. 1948)

Mit Prof. Dr. Häfeli ist ein Großer von uns geschieden, ein Verlust, der allen, denen Ehre und Ansehen der katholischen Sache am Herzen liegt, naheging. In einer großartigen Trauerfeier haben denn auch am 11. August in Baden die Vertreter des Diözesanbischofs, der Universität Zürich, der katholischen und reformierten Kirchgemeinde Baden und des Schweiz. Heiliglandvereins, der Gemeinderat von Baden sowie viel Geistlichkeit und Volk der Persönlichkeit und dem Werk des Verstorbenen die gebührende Anerkennung gezollt. Ein Zeichen, daß, wenn auch zu seinen Lebzeiten nicht viel Aufhebens um ihn gemacht wurde, doch viele mit Bewunderung auf ihn schauten. Denn zwischen dem 18. April 1885 und dem 7. August 1948 liegt ein so inhaltsreiches Leben, daß man vorbehaltlos nicht nur sagen kann, Pfarrer Dr. Häfeli sei ein Genie gewesen, sondern auch, er habe mit den ihm anvertrauten Talenten Wucher getrieben. Unter dem 19. August 1948 wurden den Lesern der KZ. in einem kurzen Nekrolog die äußeren Daten und Ereignisse im Leben des Verstorbenen vor Augen geführt, wurde aber auch auf eine noch zu erwartende Würdigung seiner wissenschaftlichen Bedeutung verwiesen. Prof. Häfeli verdient es, daß diese Ehre ihm an dieser Stelle zuteil wird, nicht nur, weil seine Leistungen irgendwie Klerus und Katholizismus der Schweiz gesamthaft berührten, sondern besonders, weil er den Lesern der «Kirchen-Zeitung» oft und gerne von seinem umfangreichen Wissen mitgeteilt hat. Mit einer eigenen Ehrfurcht nahmen wir in der Nummer vom 26. August noch die posthume Studie über Nazareth entgegen.

Nach einer ausgezeichneten Matura am Kollegium Schwyz zum Priestertum entschlossen, studierte er Theologie in *Freiburg i. Br., Tübingen* und *Luzern*. Tübingen war für seine spätere Laufbahn besonders providentiell, da dort die altorientalische Sprachwissenschaft in Blüte stand. Da wird im jungen Studenten die heiße Liebe zur biblischen Welt im weitesten Sinne geweckt worden sein, und wir dürfen annehmen, daß auch in Luzern besonders Prof. Meyenberg, der sein Primizprediger wurde, ihn in diesem Sinne weiter beeinflußte. Im Jahre 1908, im Alter von erst 23 Jahren, zum Priester geweiht, wurde er zum Pfarrhelfer in Zurzach ernannt. In einem Amte, das mit seelsorglicher Tätigkeit wohl ausgefüllt war, und in einer Umgebung, die ihm keinerlei wissenschaftliche Anregung bot, ließ Häfeli seine Leidenschaft für die Orientalistik wieder aufleben und studierte in autodidakter Weise Hebräisch und Assyrisch, vor allem aber Arabisch, ja, Arabisch. Was die Bewältigung dieser außerordentlich schweren Sprache in den Verhältnissen, in denen sich Pfarrhelfer Häfeli damals befand, bedeutet, kann nur einer ermessen, der selber viele Nächte über arabischen Grammatiken und Texten saß. Die Nacht wird es doch vor allem gewesen sein, die ihm für das Studium zur Verfügung stand, und wir müssen wohl annehmen, daß er deswegen so verhältnismäßig früh aus diesem Leben scheiden mußte, weil er in den besten Jahren durch ein Übermaß an Arbeit und jedenfalls auch durch die Strapazen der Orientreisen seine Gesundheit geschädigt hatte.

Im Jahre 1913 konnte sich Häfeli für sein Schaffen die offizielle akademische Anerkennung erringen: er promovierte in Tübingen zum Doktor der Philosophie, näherhin der orientalischen Sprachen. Es war damals noch die Zeit, da für die akademischen Grade nicht eine bestimmte, an Ort und Stelle absolvierte Semesterzahl verlangt wurde, sondern einfach das Wissen und die durch eine Dissertation erwiesene wissenschaftliche Gründlichkeit. Häfeli legte als Doktorschrift eine Arbeit über «*Samaria und Peräa bei Flavius Josephus*» vor. Sie er-

schien noch im gleichen Jahre bei Herder in der Reihe der «Biblischen Studien», die damals von Prof. Bardenhewer in München herausgegeben wurden. Wir sehen daraus, daß er der wissenschaftlichen Erforschung des biblischen Palästinas eine ganz besondere Note gab, nämlich: größtmögliche Heranziehung und Ausschöpfung der Schriften des jüdischen Geschichtsschreibers *Flavius Joseph.* Als die, nach der Bibel, wichtigste zeitgenössische Quelle für die Geographie und Topographie Palästinas zogen sie Häfeli in ihren Bann und ließen ihn sein ganzes Leben lang nicht mehr los, und wir dürfen wohl sagen, daß er sich zu *einem der besten Kenner des Josephus* schlechthin emporarbeitete. Seine erste Publikation verrät wissenschaftliches Taktgefühl, sicheres, kritisches Urteil, ausgezeichnete Kenntnis der griechischen Sprache und ein gutes Einfühlungsvermögen in die Geographie und Topographie Palästinas, was damals für ihn noch keine Selbstverständlichkeit war, da er das Heilige Land noch nicht aus eigener Anschauung kannte. Schon ein Jahr später, 1914, errang sich Häfeli zu Freiburg im Breisgau die theologische Doktorwürde. Als Dissertation legte er eine *Geschichte der Landschaft Samaria* von 722 v. Chr. bis 67 n. Chr.» vor. Sie erschien aber erst 1922 in der Reihe «Alttestamentliche Abhandlungen» in Münster i. W. im Druck, nachdem sich Häfeli einen einjährigen Studienaufenthalt in Palästina hatte gönnen können. Interesse und Anknüpfungspunkt für diese Arbeit waren durch die vorhergehende gegeben. Der Verfasser bemerkt im Vorwort, die vorhandenen Quellen für den Gegenstand seien sehr bescheiden; «von überragender Bedeutung für unsere Arbeit ist jedoch *Flavius Josephus*». So hat er eine gediegene, 125 Seiten starke Monographie geliefert, die heute noch ihren Wert behält.

Mit diesem doppelten, gleichsam auf einen Schlag erworbenem Doktorat von zwei, in hohem wissenschaftlichen Ansehen stehenden Universitäten, mit dem Häfeli seine außergewöhnliche Begabung und Arbeitsenergie zugleich dokumentierte, wären die Grundlagen zu einer professoralen Laufbahn gelegt gewesen. Er gab die Pfarrhelferstelle auf und zog zur bibelwissenschaftlichen Spezialausbildung zunächst ans päpstliche Bibelinstitut in Rom. So rasch auch der Weltkrieg seinem dortigen Aufenthalt ein Ende setzte, so war er für ihn doch wenigstens in einer Hinsicht providentiell. Das Päpstliche Bibelinstitut plante nämlich damals ein gigantisches wissenschaftliches Unternehmen: eine kritische Ausgabe der Peschitta, der bedeutendsten syrischen Bibelübersetzung. Die Bedeutung der alten Bibelübersetzungen für die Ermittlung der Urgestalt des Heiligen Textes ist jedem bekannt, der sich nur einigermaßen mit biblischen Studien beschäftigt hat. Diese alten Übersetzungen selbst können aber nur dann nutzreich herangezogen werden, wenn sie selber in einem nach kritischen Gesichtspunkten möglichst vollkommen gestalteten Text vorgelegt werden. In dieser Richtung war nun seit Anfang dieses Jahrhunderts eine regelrechte Bewegung entstanden. Protestantischerseits erschienen kritische Ausgaben des griechischen Neuen Testaments, des hebräischen Alten Testaments, der Septuaginta, des samaritanischen Pentateuchs. Katholischerseits begannen im Jahre 1907 die Benediktiner die riesigen, wohl nahezu auf ein Jahrhundert sich erstreckenden Arbeiten um die kritische Bearbeitung des Vulgatatextes. Diesem Unternehmen sollte nun auch eine kritische Ausgabe der Peschitta an die Seite gestellt werden. Dr. Häfeli wurde vom damaligen Rektor des Bibelinstitutes, P. Fonck, SJ., beauftragt, die Vorarbeiten für das ungeheure Werk in die Hand zu nehmen. Im Anschluß daran wollte man eine — sicher hindernisreiche — Expedition nach dem oberen Mesopotamien organisieren, um in den dortigen alten Klöstern nach alten syrischen Bibelhandschriften zu fahnden, da das geplante Unternehmen nur dann einen Sinn zu haben schien, wenn man ältere Handschriften als die damals bekannten zur Verfügung gehabt hätte. Der erste Weltkrieg machte das Vorhaben zunichte. Auch Dr. Häfeli mußte in die Heimat zurückkehren und übernahm 1915 die Pfarrei Würenlos. Daß er sich aber weiterhin mit dem Projekt befaßte, beweist seine erst 1927 erschienene Schrift: «*Die Peschitta des Alten Testaments* mit Rücksicht auf ihre textkritische Bearbeitung und Herausgabe» (Alttest. Abh.). Sie ist mehr als ein wehmütiger Rückblick auf das gescheiterte Projekt, sie ist wissenschaftliches Programm für ein Unternehmen, auf dessen Verwirklichung Dr. Häfeli immer noch hoffte. Wer seine Schrift zur Hand nimmt und sich überzeugt, mit welcher überlegenen Meisterschaft er das ganze Problem aufrollt und behandelt, der zweifelt keinen Augenblick daran, daß Häfeli der Mann gewesen wäre, dem Unternehmen vorzustehen. Wann es nun zustande kommen wird, das bleibt abzuwarten. Papst Pius XII. spornt neu dazu an, wenn er in seinem Bibelrundschreiben «Divino afflante Spiritu» vom Jahre 1943 schreibt: «Es ist für die Vertreter der Bibelwissenschaft eine ehrenvolle, wenn auch nicht immer leichte Pflicht, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß katholischerseits möglichst bald kritische Ausgaben sowohl der biblischen Bücher als auch der alten Übersetzungen hergestellt werden, die mit vollster Ehrfurcht gegen den heiligen Text eine gewissenhafte Beobachtung aller kritischen Regeln verbinden. Diese langwierige Arbeit ist nicht nur notwendig, um die aus göttlicher Eingebung stammenden Schriften richtig zu verstehen; sie ist auch — dies mögen alle wissen — eine gebieterische Forderung der Dankbarkeit, die wir Gottes Vorsehung dafür schulden, daß sie diese Bücher den Kindern als Brief des Vaters vom Thron seiner Herrlichkeit gesandt hat.»

Für Dr. Häfeli war das gescheiterte Unternehmen, wie schon gesagt, dennoch providentiell. Es gab ihm die starke Richtung zur syrischen Sprache und Literatur hin, die Voraussetzung war für seine Habilitierung an der Universität Zürich. Aber wir sind noch nicht so weit. Der große Gelehrte war kleiner Dorfpfarrer geworden. Doch ließ er darüber seine bisherigen wissenschaftlichen Interessen nicht erlahmen. Im Gegenteil, ein einjähriger Studienaufenthalt im Heiligen Land (1921/22) gab ihnen neuen Auftrieb. Er hat seine Zeit dort gut ausgenützt und ungeheuer viel herausgeholt. Als Basis für seine Forschungen diente ihm das biblische und archäologische Institut der französischen Dominikaner zu St. Stephan in Jerusalem, diese liebe und für Bibelwissenschaft und Kirche so segensreich wirkende Gründung, der damals P. Lagrange noch persönlich vorstand. Dr. Häfeli studierte zugleich die Geschichte und die Topographie des Landes wie die Sprache seiner jetzigen Bewohner, das palästinische Arabisch. Es soll niemand glauben, man unternehme solche Reisen zur Abwechslung und zum Vergnügen! Nur um ernster, höherer Ziele willen nimmt man die damit verbundenen Strapazen auf sich. Häfeli bekam sie in all ihrer Allseitigkeit zu spüren: die primitiven Verkehrsverhältnisse, die öffentliche Unsicherheit, das harte Klima, die mangelhaften hygienischen Verhältnisse, die obligaten «Europäer»-Krankheiten usw. Das Erträgnis dieser Reisen hat Dr. Häfeli in den beiden bei Räber in Luzern erschienenen Bänden «*Ein Jahr im Heiligen Land*» und «*Syrien und sein Libanon*» einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Verfasser erweist sich darin als scharfer Beobachter, der alles Bemerkenswerte an Volk und Örtlichkeiten gründlich ins Auge faßt und dabei immer deren Geschichte rekapituliert. Ebenfalls durch seine Heiliglandreise, aber auch durch seine Josephus-Studien veranlaßt, ist die Schrift «*Cäsarea am Meer.* Topographie und Geschichte der Stadt nach Josephus und der Apostelgeschichte», die 1923 in Münster i. W. erschien (Alttest. Abh.). Und nochmals tritt er 1925 mit einer Arbeit über Josephus Flavius an die Öffentlichkeit: «*Flavius Josephus' Lebensbeschreibung*», einer mit Einleitung und Anmerkungen versehenen Übersetzung der Selbstbiographie des Josephus aus dem Griechischen.

Mit dem Jahre 1929 beginnt eine neue Etappe im Leben Dr. Häfelis: er wurde zum Stadtpfarrer von Baden gewählt. Damit war er auch in die Nähe von Zürich gerückt, und schon ein Jahr später gelingt es ihm, sich an der dortigen Universität als Privatdozent zu habilitieren, ein Ereignis, das in der katholischen wie protestantischen Welt großes Aufsehen erregte und dem wissenschaftlichen Ansehen von Dr. Häfeli vor der Öffentlichkeit das glänzendste Zeugnis ausstellt. Als Habilitationsschrift reichte er eine Arbeit über die «*Stilmittel bei Afrahat,* einem syrischen geistlichen Schriftsteller aus dem 4. Jahrhundert, ein.

Wir müssen hier einen Augenblick innehalten. Die Tatsache, daß sich Dr. Häfeli in Zürich habilitierte, ist etwas Bedrückendes und Erhebendes zugleich. Bedrückend ist, daß katholischerseits in der Schweiz die akademischen Möglichkeiten so beschränkt sind, daß einem solchen Gelehrten kein Lehrstuhl an einer katholischen Hochschule angeboten werden konnte; und ferner, daß, wenn ein solcher Lehrstuhl nun einmal nicht vorhanden war, nicht anderswie eine Situation geschaffen werden konnte, die es ihm ermöglicht hätte, ungeteilt der Wissenschaft zu leben. Diese Überlegung mag uns

doch eine Mahnung sein, die Ausweitung unserer bestehenden akademischen Lehranstalten allen Ernstes ins Auge zu fassen und sie nicht als eine extravagante Idee einiger Verwegener zu betrachten, sondern als eine heilige Pflicht katholischen Ehrgefühls. Dr. Häfeli hat sich aus einer wissenschaftlichen Notwendigkeit heraus nach Zürich gewandt, und erhebend ist einmal, daß man dort weltanschauliche Rücksichten zurückstellte und ihm die venia legendi erteilte, sodann, daß er sich in Zürich in allen Kreisen ein großes Ansehen erwarb und für die Ehre der katholischen Sache vielleicht mehr wirken konnte, als wenn er an einer katholischen Hochschule doziert hätte.

So las Prof. Häfeli in Zürich Syrisch und Palästinisch-Arabisch. Zweimal, 1933 und 1935, nahm er wieder Urlaub, um in Palästina selbst seine Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Hatten seine früheren Publikationen mehr der Geschichte und Topographie des Heiligen Landes gegolten, so trat in der fortgesetzten Fühlungnahme mit dem Volk mehr die Volksseele, ihre Denk- und Lebensweise, an ihn heran. Daher gelten die Werke des Universitätsprofessors diesem Volkstum zur Zeit Christi und heute. Das eine fließt gleichsam in das andere über. Wir wissen ja, wie traditionsgebunden der Orient ist und wie sich dort manches über Jahrtausende erhalten hat. Die drei letzten, bei Räber erschienenen Werke «*Sprichwörter und Redensarten aus der Zeit Christi*» (1934), «*Die Beduinen von Beerseba*» (1938) und «*Spruchweisheit und Volksleben in Palästina*» (1939) sind daher für das Eindringen in die biblische Umwelt von kostbarem Wert. Prof. Häfeli hat richtig erkannt, von welcher Bedeutung für das Verständnis der Bibel die Kenntnis ihrer ganzen Umwelt ist, der geistigen Situation, in der und aus der heraus sie geschrieben ist — ihren «Sitz im Leben» zu kennen, wie die moderne Exegese gerne sagt. Aus dieser Überzeugung heraus faßte er den Plan, die ganze vielgestaltige Welt, wie sie Christus zu seinen Lebzeiten in Palästina vorfand, in einem großen dreibändigen Werke darzulegen, dem er den Titel «Kulturgeschichte Palästinas im Zeitalter Christi» geben wollte. Er hatte dafür bereits ein mächtiges Material zusammengetragen, als der Tod seinem Schaffen ein Ende setzte, um ihn, der sich auf Erden keine Ruhe gönnte, zur ewigen Ruhe hinüberzugeleiten.

Beim Betrachten seines Lebens und beim Studium seiner Werke glauben wir, vor einem Giganten des Geistes zu stehen. Daß er talentiert war, ist nicht sein Verdienst, wohl aber, daß er aus seinen Talenten das Möglichste, ja beinahe das Unmögliche herausgeholt hat. Vielleicht doch eine kleine Mahnung für diejenigen, die sich allzuleicht entschuldigen, neben der Seelsorge keine Zeit mehr für das Studium zu finden. Dabei war für Prof. Häfeli die Wissenschaft nicht nur eine Angelegenheit des Katheders. Auf jede mögliche Art suchte er sie unter das Volk zu werfen. Als Pfarrer erklärte er seiner Gemeinde in seinen Predigten das Evangelium in aller Lebendigkeit, die in seinem sicheren und umfassenden Wissen gründete, und seine Pfarrkinder versichern, man habe sich geistig wirklich im Heiligen Lande und in der konkreten Situation gefühlt. Noch weitere Kreise zog seine Tätigkeit in der schweizerischen katholischen Bibelbewegung; er war neben dem Begründer, Pfarrer E. Benz, einer ihrer Hauptinitianten und stand lange Jahre dem Diözesanverband Basel als Präsident vor.

Natürlich will ein solches Leben gesamthaft gesehen werden; wir dürfen uns nicht an Einzelheiten klammern. Sein Leben war groß, und wir kommen dieser Größe dann wenigstens in etwa nahe, wenn wir es auch groß beurteilen.

Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern.

Skrupulosität und Zwangsneurose

Von Josef Schattauer, Irrenseelsorger i. P.

Die Angst an sich ist ein menschliches Urgefühl und Grundphänomen seit der großen Tragik der Erbschuld; Endlichkeit, Ohnmacht, Fehlen der Zukunftsschau bedingen sie, Zeitumstände, Persönliches steigern sie; jeden Tag treten wir als Zukunftsblinde unsern Lebensweg an. Kein Verwundern, daß Naturvölker überall Kobolde sehen und die unsinnigsten Mittel anwenden, um den Übeln zu entkommen. Das Christentum vollzog eine Großtat durch die Bannung der Angst: «Fürchtet euch nicht!» — Die Dämonen sind nach außen verwiesen in symbolisch richtiger Art beim gotischen Münster als Wasserspeier auf den Dächern. Mit dem Rückgang des wahren Glaubens kam der Aberglaube und die Dämonenfurcht, wie die Hexenprozesse und andere Zeiterscheinungen es immer bezeugen. Hier soll uns die krankhafte Gewissensangst interessieren, Skrupulosität genannt. Deren Behandlung als Zwangsneurose zeigt auf, wie psychiatrische und psychotherapeutische Kenntnisse Pastoral und Moral befruchten können. Die Diagnose muß richtig sein. Krasse Angstzustände können auch Begleiterscheinungen eigentlicher geistiger Erkrankungen sein, denn Angst und Furcht, Phobien, haben für diese Art der Erkrankungen etwas Fieberartiges an sich. Zuerst sei ganz kurz der schwierige Begriff einer Neurose etwas belichtet. Die Psychiatrie ist eine junge Wissenschaft und ständig im Flusse; sie kennt vielfach noch nicht abgegrenzte Krankheitsbilder; Fachmänner sprechen dazu obendrein oft eine verschiedene Sprache, drücken sich verschieden aus. Folgende Ausführungen lehnen sich zum Teil an die Psychotherapie von Dr. Frankl, Wien, an, 1947 bei Deuticke erschienen. Gleich anfangs wird da von einer neurologischen Differentialdiagnose gesprochen; der Ausdruck schon bezeugt die Schwierigkeit der Sache; der Fachmann beginnt fein zu unterscheiden. Im allgemeinen, ganz grob gesagt, gilt als neurotisch jede psychische Erkrankung, für die man bisher keine organische, körperliche Verursachung gefunden hat; zwei Begriffspaare spielen dabei eine Rolle: functionell — psychogen — organisch — physiogen. Je mehr die Wissenschaft somatische Ursachen findet, desto kleiner wird die Zahl der neurotischen Erkrankungen. Der Ausdruck: Nervös zeigt das Unklare auf. Hier gibt es leider nicht Kenntnisse, die man nach Faust schwarz auf weiß nach Hause tragen könnte. Man fühlt das Zusammenlaufen krankhafter Zustände, Syndrome, die Kompliziertheit, die Gefahren von Pseudoneurosen, Simulationen, verfehltes Krankheitsgewissen und dergl. Frankl betont, wie schwer es oft für einen Fachmann ist, mit all seinem Wissen, seinen Beobachtungen und Hilfsmitteln und Befunden eine richtige Diagnose zu stellen. Wie muß sich erst ein Nichtarzt mit seinem Urteil bescheiden und ja nie leichtfertig das unwissenschaftliche, moralisch belastete Schlagwort «Hysterie» gebrauchen. Speer, Nervenarzt in Lindau, erschaut in der Neurose eine Folge mangelhafter Erlebnisverarbeitung, eine aus ihr stammende Selbstunsicherheit. Andere Fachleute wie Jung, Zürich, heben das Unechte bei einer Neurose hervor, das Unwahre eines Lebensirrtums und dergl., eine innere Aufspaltung, Disharmonie. Das Leben des modernen Menschen ist jeden Tag vielfachen seelischen Belastungen ausgesetzt von allen Seiten: aus dem eigenen Inneren heraus, Anlage, Konstitution, Umwelt, Zeitbedingtem, Erlebnissen, Hemmnissen, Leid, Sünden, Leidenschaften, Fehlen tieferer, echter Religiösität und fester Lebenslinie, großer, tragender Ideen. Jeder Mensch möchte doch immer etwas mehr sein. Das Wahre, Gute und Schöne sind seelische Urkräfte an sich zum Heile geschaffen; aber jedes Fehlgreifen, zu sehr bedingt durch menschliche Irrtumsfähigkeit, ist psychisch bedenklich, schädigend. Es gibt so viele Menschen, die am Glauben leiden, weil sie an der Seele leiden; es gibt viele,

die an der Seele leiden, weil sie am Glauben leiden! — Wie viele Möglichkeiten gibt es, daß sich der klügste und beste Mensch irgendwie einmal in eine Sackgasse verrennen kann. Beethoven, ein seelisch belasteter, gewiß ganz großer Mensch als Musiker, bekannte: «Wir irren allesamt, nur jeder irgendwie anders!» — Dieses Wenige diene zum Erfühlen von Neuroseartigem.

Skrupulosität wird im allgemeinen bei den Zwangsneurosen eingereiht. Trotz der derzeit so gefährlich vernachlässigten und an sich so wichtigen Gewissenspflege gibt es immer Gewissenskranke, mit einer moralischen Höhen- und Tiefenangst Belastete, denen überaus schwer beizukommen ist. Vier Furien jagen sie ständig im Kreise herum wie Jagdhunde: Furcht, Zwang, Angst, Zweifel, die sich gegenseitig irgendwie ablösen zu unsagbarer seelischer Qual. Sie gehören sicher im allgemeinen noch hinein in die Gesundheitsbreite; deshalb sind sie auch behandlungsfähig wegen den gesunden Ansätzen. Sie sind vielleicht Zahnkranken vergleichbar, die oft überaus leiden können und doch nicht ins Krankenhaus gehören. Denken wir an jemand, der an ständigem Waschzwang leidet, welch quälender Zustand! — Die Ursache hiefür wird meist in der persönlichen Konstitution liegen, in den charakteristischen Eigentümlichkeiten, also auf der biologischen, erbbiologischen Seite ausgelöst, vielleicht durch ein unliebsames Erlebnis, konditionell und dann selbst genährt, gefördert, eingeschliffen wie ein Tic, ein Grimassenschneiden. Bei der Warumfrage bleibt oft viel im Dunkeln. Bei der Behandlung gilt es diese armen Kranken einmal sich gründlich aussprechen zu lassen, um das eigentlich kranke Gebiet selbst kennenzulernen. Sodann gilt es, mit der Heilkraft der Wahrheit selbst einzusetzen, denn auch da vor allem gilt das Schriftwort: die Wahrheit wird euch freimachen! — Aber langsam, allmählich, sonst müßte ein Wunder geschehen. Es gilt alle diese moralischen Verknotungen mühsam zu lösen, anknüpfend bei den gesunden Resten des Erkennens. Mit der Zeit muß die leidende Persönlichkeit zwischen zwangsneurotischen und gesunden Bestrebungen differenzieren lernen, zu distanzieren und endlich zu objektivieren. Z. B. das Unsinnige, Zwecklose, Unbegründete des übertriebenen Waschzwanges muß allmählich erkannt, eingesehen und wieder abgeübt werden. Humorvolle Hinweise ohne jede Beschämung können dabei das ihre tun. Das ganze aber ist eine Arbeit der Klugheit, der Geduld, dieses stillen Heldentums im Alltag, einer Erziehungskunst, steter Festigkeit, der Erfahrung, fachlichen Wissens, der Menschenkenntnis, ohne Nervosität, mit aller Ruhe, des Gebetes und vor allem der großen, echten Liebe.

«Der Zwangsneurotische muß zu den verschütteten Quellen von Evidenzgefühl und Instinktsicherheit, die den emotionalen Tiefenschichten der Person entsprechen, irgendwie zurückfinden, etwa durch traininghafte Rückerziehung zum Vertrauen zu den Resten von Evidenzgefühl und Instinktsicherheit, die wir auch noch beim Zwangsneurotiker aufdecken können.» (Frankl, Ärztliche Seelsorge, 4. Auflage, Psychologie der Zwangsneurose.) Beim Zwangsneurotiker fehlt das normale Evidenzgefühl, das rechte Haltmachen vor dem irrationellen Rest, der allen Denkergebnissen irgendwie anhaftet; er vermag ihn nicht abzublenden; er reagiert gleich der Funktion einer Saugpumpe (Frankl), die bekanntlich einen toten Raum hat und so nie ein absolutes Vakuum erzeugt; so lebt der Zwangskranke in einer ständigen Spannung zwischen Sein und Sollen, einer Verzerrung faustischen Strebens, z. B. beim Waschzwang, pars pro toto. Die Pedanterie bietet etwas Anschauliches zur Sache. Dr. Allers sagte einmal von ihr: «Sie ist nichts anderes als der Wille, Kleinigkeiten der Umwelt das Gesetz der eigenen Person aufzuerlegen.» Dieser Wille zur Ordnung ist an sich menschlich im besten Sinne des Wortes zu nennen. Denn Werfel schrieb einmal: «Des Ewigen Sinn erfüllt sich durch Ordnung und einzig durch Ordnung wird der Mensch seiner Ebenbildlichkeit gerecht.» So finden wir bei der Zwangsneurose Wahres und Falsches, Wahrheit und Irrtum bunt gekoppelt, und gerade im ständigen Suchen nach dem Wahren, Richtigen, Guten liegt ein starker Antrieb zum Grübeln, etwas Metaphysisches, wie überall in der Tiefe; deshalb ist auch die Heiltherapie so langwierig und mühsam. Eins vom Besten in der einschlägigen Literatur neben Müncker: Der psychische Zwang und seine Beziehungen zu Moral und Pastoral (Schwan-Düsseldorf 1922) ist die Doktorarbeit von Dr. Gallus Jud: Zur Psychologie der Skrupulanten, 1935. Sie fand auch Anerkennung in der Fachliteratur. Jud definiert wohlüberlegt: Skrupulosität ist jene psychopathische Reaktionsweise, die sich durch Selbstkontrolle und Eigenreflexion, peinliche Genauigkeit und Übergewissenhaftigkeit auszeichnet und zu zwangsmäßigem Verarbeiten und Festhalten ihrer Konflikte neigt. Aus der Schau des Krankhaften einer Zwangsneurose bewahrheitet sich der Satz: «Am vernünftigsten ist es, nicht allzu vernünftig sein zu wollen.» Das ist die Brücke für jeden argen Zweifler hin zur goldenen Mitte. Im Kern rührt der Zwangskranke letztlich am Irrationalen und leidet daran (beim Sinn des Sein ist das Sein dem Sinn vorgesetzt). Der Zwangsneurotiker sucht stets nach 100 % Sicherheit; diese erringt er gewöhnlich nicht und deshalb bleibt er unsicher, entschlußunfähig. Wenn dieses krankhafte Nichthandeln zu weit geht, muß man ihm vorsichtig sagen: Gar nicht zu handeln, belastet das Gewissen. In theologischen Lehrbüchern wird leider noch zuviel das Fordern blinden Gehorsams gegenüber dem Beichtvater empfohlen. Wenn ein Kranker folgen kann, dann ist man schon über den Berg mit ihm; zuvor aber lastet dieser Gehorsamszwang neue schwere Belastung dem Leidenden auf. Außerdem liegt in der Gehorsamsforderung im kritischen Stadium kein Heilmittel.

Es verhält sich so, wie wenn ich einem Zahnkranken zu seiner Heilung befehlen könnte: Du mußt nur glauben, daß dir der Zahn nicht wehe tut. Wie erstaunt wird mich ein solcher Leidender anblicken, als ob es bei mir im obern Stocke fehlen würde. Das ist ja eben beim Zwangskranken seine Krankheit, daß er grübeln muß. Er würde ja selbst so froh sein, wenn ihm durch bloßes Gehorchen und Glauben schon geholfen wäre. Leider ist dem nicht so!

Im Heilungsstadium kann die Gehorsamsforderung, bei jedem der Sünde einfach vorbeizugehen, heilsam sein. Aber auch da noch muß sie psychologisch klug untermauert werden, um nicht mehr zu schaden als zu nützen. Unmögliches darf von einem Kranken nicht zu früh gefordert werden. Methodisch wird auch zu raten sein, mehr indirekt gegen die Skrupel anzugehen, weil ein direkter offener Kampf zu sehr sofort starken Gegendruck erzeugt, scharfe Abwehr mit sich bringt. Psychologische Taktik legt einem das nahe.

Bei Genesenden wird man versuchen, eine Tiefenheilung zu erreichen, ein totales Christentum. Halbe Dinge schaffen nur Unfrieden. Im Religiösen geht es immer um das Ganze im Menschen. Ganz tief muß solchen eingehämmert werden, immer wieder neu: Gott ist die Liebe! «Wie soll ich Gott fürchten, da ich ihn so lieb habe!» Ozanam. Eine Reform des Alltags als Baustein eines neuen Lebens muß an-

gebahnt werden. Solche feine Seelen sind zwischen den Grundaffekten religiösen Erlebens, dem Tremendum und Fascinosum im Herrgott, richtig durchzuführen. Die gesunde Furcht vor Gott als Anfang jeglicher Weisheit ist gesund zu erhalten; aber gegen jede andere Furcht ist Abwehrstellung zu beziehen als dem Anfang jeglicher Unweisheit, als etwas durch und durch Unchristliches. Denn für alle Zeiten gilt der Mahnruf des Erstandenen: Fürchtet euch nicht! Furcht vor andern Dingen und Menschen zerstört den Charakter. Mut verloren — alles verloren! Darum arbeitet der Gottlose mit Schrecken und Furcht.

Wer Gott nicht fürchtet, ist selbst zu fürchten! Gewiß ist es an sich richtig nach den Worten der Hl. Schrift, daß mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken ist; aber das ist ein durchgeistigtes Fürchten und Zittern, stammend aus einer Bejahung, durchsichtig auf das wahre Heil gerichtet, auf Gottes Kraft, Wort, Liebe, Gnade. (Dr. Allers, Zur Phänomenologie und Metaphysik der Angst, Religion und Seelenleiden, Bd. VII.)

Der wahre Christ, wie der Heilige, d. h. der wahrhaft seelisch gesunde und starke und glückliche, innerlich reiche, ausgeglichene Mensch, steht jenseits der Neurose in der Kraft und Liebe des Herrgotts fest verankert durch seinen großen, starken Glauben. Das wahrhaft Religiöse macht eine Seele gesund, erhält sie stark und glücklich, selig. Die religiöse Seelsorge ist Krönung und Vollendung jeder Psychotherapie. Darum würde unsere seelisch so kranke Zeit vor allem weise, kluge, heilige, d. h. selbst heile Seelsorger brauchen! —

Motu proprio

zur Belobigung und Bekräftigung der Säkularinstitute

(Übersetzung aus den A. A. S. Nr. 7, 1948, pp. 283—86, von Dr. theol. P. Arnold Nußbaumer, Ofm. Cap.)

Papst Pius XII.

Nachdem das erste Jahr seit Verkündigung Unserer Apostol. Konstitution «Provida Mater Ecclesia» (vgl. A.A.S. Band 39, n. 4, Seite 114 ff., s. Nummer 32 der Schweiz. Kirchenzeitung) glücklich abgelaufen ist und während Wir die so große Menge von Seelen vor Augen haben, welche, «mit Christus in Gott verborgen» (Kol. 3, 3), in der Welt nach Heiligkeit streben und ihr ganzes Leben «wohlgemut und bereitwillig» (2. Makk. 1, 3) in den neuen Säkularinstituten mit Freude Gott weihen, können Wir nicht umhin, der göttlichen Güte Dank zu sagen für den neuen Zuzug, welcher die Heerschar der Bekenner der evangelischen Räte in der Welt bereichert hat, ebenso für die kraftvolle Hilfe, womit in diesen unseren verwirrten und betrübten Zeiten das katholische Apostolat durch eine überaus glückliche Fügung der Vorsehung gestärkt worden ist.

Der Hl. Geist, der das Angesicht der Erde, das täglich durch so viel und so großes Leid verödet und entstellt wird, unaufhörlich wieder erquickt und erneuert (vgl. Ps. 103, 30), hat mit einer großen und besonderen Gnade viele sehr geliebte Söhne und Töchter, denen Wir in innigster Liebe den Segen spenden, zu sich gerufen, damit sie in den Säkularinstituten sich sammeln und ordnen und für die schal und finster gewordene Welt, von welcher sie nicht sind (cf. Joh. 15, 19) und in welcher sie doch zufolge göttlicher Fügung bleiben müssen, zum unvergänglichen Salze werden, das, durch die Kraft der Berufung erneuert, sich nicht verflüchtigen wird (vgl. Matth. 5, 13, Mark. 9, 49; Luk. 14, 34), zum Lichte, welches inmitten der Finsternis der Welt leuchtet und nicht erlischt (vgl. Joh. 9, 5; 1, 5; 8, 12; Eph. 5, 8), dazu zum winzigen, aber wirksamen Sauerteig, welcher immer und überall wirksam und allen bürgerlichen Ständen, von den höchsten bis zu den untersten, beigemischt, dieselben einzeln und allgemein durch das Wort, das Beispiel und auf jede Weise zu erreichen und zu durchdringen sucht, bis er die ganze Masse derart durchsäuert hat, daß sie restlos in Christo aufgeht (vgl. Matth. 13, 33; 1 Kor. 5, 6; Gal. 5, 9).

Damit nun die so große Zahl von Instituten, die ob der trostbringenden Ausgießung des nämlichen Geistes Jesu Christi (vgl. Röm. 8, 9) überall unter den Völkern entstanden sind, nach den Normen der Apostolischen Konstitution «Provida Mater Ecclesia» wirksam geleitet werden und jene köstlichen Früchte der Heiligkeit, welche man erwartet, in reicher Fülle bringen möge; damit sie des fernern stark und weise zu einer Front geordnet (vgl. Hohel. 6, 3), in Einzelunternehmungen und gemeinsamen Werken des Apostolates tapfer die Schlachten des Herrn zu schlagen vermögen, bekräftigen Wir hiermit mit großer Freude die erwähnte Apostolische Konstitution und erklären, beschließen und verfügen nach reiflicher Überlegung motu proprio mit sicherer Erkenntnis und aus der Fülle Unserer Apostolischen Macht das, was folgt:

I. Gesellschaften von Klerikern oder Laien, welche in der Welt sich zur christlichen Vollkommenheit bekennen und die in der Apostolischen Konstitution «Provida Mater Ecclesia» umschriebenen Elemente und Erfordernisse begrifflich sicher und vollständig zu enthalten scheinen, dürfen und können nicht nach Willkür unter irgend einem Vorwand unter den gewöhnlichen Vereinigungen der Gläubigen (cc. 686—725) gelassen werden, sondern müssen notwendig in die, den Säkularinstituten eigenen Wesensform, welche ihrem Charakter und ihren Erfordernissen entspricht, überführt und erhoben werden.

II. Bei der Durchführung dieser Erhebung von Vereinigungen der Gläubigen zur höheren Form der Säkularinstitute (cf. n. I), sowie der Regelung aller Institute, sei es im allgemeinen oder auch im besondern, muß immer das Eine vor Augen gehalten werden, daß in allem der eigene und spezielle Charakter der Institute hervorleuchten soll, nämlich der S ä k u l a r charakter (der w e l t l i c h e Charakter), in welchem ihr ganzer Daseinsgrund liegt. Zwar darf in nichts vom vollen Bekenntnis zur christlichen Vollkommenheit, die fest auf den evangelischen Räten beruht und der Substanz nach Ordensleben ist, ein Abstrich gemacht werden, aber die Vollkommenheit ist i n d e r W e l t zu üben und zu bekennen, und sie soll demnach in allem, was erlaubt ist und mit den Pflichten und Werken der nämlichen Vollkommenheit sich vereinen läßt, dem Weltleben angepaßt werden.

Das ganze Leben der Mitglieder der Säkularinstitute, die Gott durch die Profeß der Vollkommenheit geheiligt sind, muß sich restlos dem Apostolat zuwenden; dieses Apostolat ist derart aus einer reinen Absicht, aus einer inneren Verbundenheit mit Gott, aus einer edlen und starkmütigen Hintansetzung seiner selbst und aus Liebe zu den Seelen heraus mit heiliger Beständigkeit zu üben, daß es nicht weniger den inneren Geist, von dem er beseelt ist, offenbart, wie es denselben beständig nährt und erneuert. Dieses Apostolat, welches das ganze Leben erfaßt, pflegt diese Institute stets von neuem mit einer solchen Tiefe und Echtheit des Empfindens zu durchdringen, daß es den Anschein erweckt, der glühende Durst nach Seelen habe nicht bloß den glücklichen Anlaß zur Weihe des Lebens gegeben, sondern er habe ihr zum großen Teil seine eigene Wesensart und Form aufgedrückt und wundersam den Zweck, den man den arteigenen nennt, auch als allgemeinen Standeszweck gefordert und geschaffen. Dieses Apostolat der Säkularinstitute muß in Treue nicht nur i n m i t t e n d e r W e l t, sondern gleichsam m i t t e l s d e r W e l t ausgeübt werden, somit in den Berufen, Betätigungen, Formen, Örtlichkeiten, Verhältnissen und Verumständungen, welche dem jeweiligen weltlichen Lebensstil entsprechend sind.

III. Was die gesetzliche Lebensweise des Ordensstandes betrifft, kommt den Säkularinstituten nicht zu, auch muß und kann die Ordensgesetzgebung gemäß der Apostolischen Konstitution «Provida Mater Ecclesia» im allgemeinen auf sie nicht angewendet werden (Art. II, § 1). Was dagegen aus der Ordensgesetzgebung in den Instituten bereits als harmonisch mit ihrem weltlichen Charakter verbunden vorgefunden wird, kann beibehalten werden, vorausgesetzt, daß es der vollen Weihe ihres ganzen Lebens (aus Apostolat: der Übersetzer) in keiner Weise Eintrag tut und mit der Konstitution «Provida Mater Ecclesia» in Zusammenhang steht.

IV. Der hierarchische innerdiözesane und allgemeine Aufbau (Constitutio, Verfassung) nach Art einer organischen Körperschaft kann auf die Säkularinstitute angewendet werden (daselbst Art. IX), und diese Anwendung muß zweifelsohne zu ihrer innern Erstarkung sowie zu ihrem umfassenderen und wirksameren Einfluß und Bestand beitragen. In dieser Einrichtung aber, die den einzelnen Instituten anzupassen ist, muß Rücksicht genommen werden auf die Natur des Zweckes, den das Institut anstrebt, auf die größere oder kleinere Ausdehnung, die es beabsichtigt, auf den Grad seiner Entwicklung und Reife, auf die Verhältnisse, in denen es sich befindet sowie anderweitige Gegebenheiten dieser Art. Auch jene Formen von Instituten sind nicht

abzulehnen oder geringzuschätzen, welche auf einem bundesartigen Zusammenschluß («confoederatione») beruhen und in den einzelnen Nationen, Gegenden, Diözesen den Lokalcharakter beibehalten und mit Maß pflegen wollen, wenn nur dieser Lokalcharakter einwandfrei und vom Geiste der Katholizität der Kirche beseelt ist.

V. Zufolge der vollen Lebensweihe an Gott und die Seelen, welche die Mitglieder der Säkularinstitute, wiewohl sie im Weltleben verbleiben, unter Gutheißung der Kirche ablegen, zufolge der hierarchischen zwischendiözesanen und allgemeinkirchlichen Innenordnung, welche sie in verschiedenen Abstufungen haben können, werden die Säkularinstitute im Sinne der Apostolischen Konstitution «Provida Mater Ecclesia» mit Fug und Recht unter die Vollkommenheitsstände gerechnet, welche von der Kirche selbst rechtlich geordnet und anerkannt sind. Mit Bedacht sind deshalb die Institute der Zuständigkeit und Betreuung jener Heiligen Kongregation zuerkannt und anvertraut worden, welche die Führung und Sorge für die öffentlichen Stände der Vollkommenheit innehat. Daher müssen überall auf der Erde sämtliche Gesellschaften — mögen sie auch auf bischöflicher oder sogar päpstlicher Gutheißung beruhen — gemäß oben Gesagtem (vgl. n. I) notwendig ohne Zögern in diese neue Verbandsform überführt werden, sofern sich in ihnen die den Säkularinstituten eigenen Elemente und Erfordernisse feststellen lassen. Dazu verfügen Wir, um deren einheitliche Leitung geziemend zu sichern, daß sie einzig der Heiligen Religiosenkongregation, in deren Schoß ein besonderes Amt für die Säkularinstitute eingesetzt worden ist, zugeteilt und zugewiesen werden; dabei sollen indessen im Sinne der Kirchengesetze und der ausdrücklichen Vorschrift der Apostolischen Konstitution «Provida Mater Ecclesia» (Art. IV, §§ 1 und 2) stets die Rechte der Heiligen Konzilskongregation gegenüber den frommen Sodalitäten («piae sodalitates») und den frommen Vereinen («piae uniones») gewahrt bleiben (can. 250, § 2), ebenso die Rechte der Heiligen Kongregation von der Glaubensverbreitung gegenüber den Gesellschaften von Geistlichen in den Seminarien für die auswärtigen Missionen (can. 252, § 3).

VI. Den Leitern aber und den Beiräten («adsistentes») der Katholischen Aktion und der anderen Vereinigungen der Gläubigen, in deren mütterlichem Schoße so zahlreiche und auserlesene junge Leute zugleich zu einem restlos christlichen Leben erzogen und in die Ausübung des Apostolates eingeführt werden und so zum Streben nach dem Höheren in den Orden, den Kongregationen, den Gesellschaften mit gemeinsamem Leben und auch in den Säkularinstituten eingeladen werden, empfehlen Wir aus väterlichem Herzen, daß sie mit edler Gesinnung solche heilige Berufe fördern; jedoch nicht bloß den Ordensgesellschaften und den Gesellschaften ohne Gelübde, sondern auch diesen wahrhaft providentiellen Instituten mögen sie hilfreiche Hand bieten und gern deren Mitarbeit unter Wahrung der Innenorganisation derselben in Anspruch nehmen.

Die getreue Ausführung von dem allem, was Wir mit diesem Motu proprio verfügen, übertragen Wir durch Unsere Autorität der Heiligen Religionskongregation und den andern oben angeführten Heiligen Kongregationen, den Ortsordinarien und den betreffenden Leitern der Gesellschaften, die es im einzelnen angeht.

Was Wir aber mit diesem Schreiben, das Wir motu proprio erlassen haben, aufgestellt haben, das soll — Wir befehlen es — immer gültig und feststehend sein.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 12. Tage des Monats März, im Jahre 1948, zu Beginn des 10. Jahres unseres Pontifikates.

Papst Pius XII.

Konvertiten kommen zur Kirche (Schluß)

Wenn wir uns nun den «Konvertiten» im engeren Sinne, den erstmals in den Schoß der Mutterkirche Aufgenommenen, zuwenden, so sehen wir zunächst das der bedächtigen deutschen Art sich anpassende Wirken der Gnade bei drei Vertretern dieser Nation. Albert von Ruville verrät gleich eingangs seiner Darstellung den preußischen Offizier und späteren Universitätsprofessor, wenn er rundweg erklärt: «Das ganze Problem . . . lautet: Wie konnte ein leidlich begabter Mensch, der sehr religiös erzogen wurde und mehr als die weitaus meisten Protestanten mit der katholischen Kirche in Berührung kam, der zudem Gelehrter wurde — nämlich ich — vom Zeitpunkt der geistigen Reife, sagen wir von der Konfirmation an, 38 Jahre brauchen, um die einfachste, klarste Sache von der Welt, die Wahrheit der katholischen Glaubenslehre, zu erfassen?» (132.) Die Antwort auf diese Frage gibt er später selbst, wenn er schreibt: «Gottes Hilfe war nötig, um den toten Punkt zu überwinden.» (143.) Dann — «vollzog sich kein großes Wunder, traf mich kein erschütterndes Erlebnis, erstanden mir keine schweren Seelenkämpfe oder Gewissensnöte. Vielmehr verlief die Sache ganz schlicht und einfach» (144).

Friedrich Wagner, der Sohn des Nationalökonomen Adolf Wagner, verleugnet seine Stellung als katholischer Theologieprofessor in Breslau nicht und gibt eine dankenswerte Darlegung der hauptsächlichsten theologischen Gründe, die für seinen Glaubenswechsel entscheidend waren. Es handelte sich vor allem um die Notwendigkeit einer unfehlbaren Kirche angesichts so vieler christlicher Sekten und Sondermeinungen, die sich alle auf die Heilige Schrift berufen, ferner um die unmögliche protestantische Erbsündelehre, wonach im gefallenen Menschen nicht das geringste Gute zurückgeblieben ist, und endlich um die Rechtfertigungslehre von der Notwendigkeit der guten Werke zum Heil.

Momme Nissen, der als Dominikanerpater gestorben ist, schildert eigentlich nicht seine Konversion, sondern die seines Meisters und Freundes, des «Rembrandtdeutschen» Julius Langbehn (geb. 1851 in Nordschleswig, konvertierte 1900 in Rotterdam, gestorben 1907 zu Rosenheim in Bayern). Es war zunächt der Weg der «lauteren Menschlichkeit», die nach ihm «Individualität, Freiheit, Charakter» — dazu aber auch «Stil, Gebundenheit und Maß» forderte. Langbehns natürlicher Hauptvorzug war ja — nach der Schilderung seines Freundes —, «daß er sich noch als reifer Mann ein vollempfängliches Herz für alles Reine, Hohe, Edle bewahrt hatte» (97.) Zeitlebens «suchte er nach edlen Seelen, nach Menschen, die das Ideale tatsächlich verkörpern, nach faßbaren Lichtgestalten, denen man nachfolgen und sich zugesellen könnte . . . Überall fahndete er nach Seelenreine und -reife.» (100.) Er entdeckte schließlich, daß die katholischen Heiligen «die reinsten und edelsten Seelen der Weltgeschichte seien.» Sie übertrafen die hehrsten, von ihm bisher verehrten heldenhaften und poetischen Charaktere und Persönlichkeiten bei weitem an Reinheit, Liebe, Erhabenheit . . . Hier war unmittelbare Beziehung zu Gott, hier war nachweisbare übernatürliche Einwirkung des Schöpfers auf die Geschöpfe erfolgt. Die Gegenwart und Machtentfaltung des Göttlichen in diesen Seelen war der Grund ihrer Überlegenheit auch über die besten weltlichen Menschentypen. Hier hatte das Leben aus dem Glauben . . . ganz sichtbare und greifbare Gestalt gewonnen. Hier fanden sich Himmel und Erde wahrhaft miteinander verbunden . . . . Bei den Heiligen . . . sah er ein geschlossenes Zusammenstehen im Heiligen Geist, sah bei aller Mannigfaltigkeit der Individalitäten ihre grandiose Vereinigung durch und in Christus . . . Auf das Lebens- und Todeszeugnis der Heiligen und Martyrer hin hat Langbehn den ganzen Glauben an Christus gewonnen und angenommen. Da begann für ihn die wahre Seelenerneuerung in der Hingabe an Gott.» (100—102.) — Nun war ihm selbst das, was ihm bis dahin das Höchste war, das lautere Menschentum des besten griechischen Wesens und seiner Hinneigung zum Johannesgeist, eine überwundene

und übertroffene Lebensschicht, die ihm freilich auch — wie Nissen meint — Klärung, Milderung und Reife gebracht und damit seiner Annahme des christkatholischen Glaubens günstig vorgearbeitet hatte. Nun gestand er: «Vor den Worten Petri: ‚Herr, ich bin ein sündiger Mensch' erblaßt die Herrlichkeit des Heidentums.» Er dichtete: «Menschen verstehen — nie, was sie treiben, —Helden vergehen, — Heilige bleiben.» Nun lebte er selbst im Geiste der Heiligen: «Laßt uns unsere Herzen dem Herrn heiligen! Denn Er hat sie geschaffen und Ihm gehören sie. Wir dürfen sie Ihm nicht entfremden.» — «Nimm mein Herz, — Du lieber Jesus, — an zum Opfer; für Dich schlägt es, — für Dich trägt es — alle Leiden gern!» (106.) — Nun war ihm selbst das Geheimnis der Heiligkeit aufgegangen: das Licht der Demut, die Kraft des Vertrauens und die Klarheit des Zieles: «Wie soll ich vor dem ernsten Auge Gottes bestehen? — Ich verlasse mich aber auf die unerschöpfliche Gnade des Höchsten. Er wird mir Kraft geben, wenigstens nach dem Guten zu ringen. — Ach, wie gern möchte ich ihm meine gereinigte Seele zum Opfer bringen!» (108.)

Stark individuell ausgeprägte Persönlichkeiten sind auch die drei Vertreter des englischen Sprachbereiches, die in die Sammlung einbezogen sind. Der vielseitige englische Jesuitenpater Martindale spricht mehr andeutend als ausführend über die Wege, die nach Rom führten. «Vom Reiche der Gnade abgesehen, in welchem ihm Hilfen zuteil wurden, auf die er nicht näher eingehen möchte» (219), nennt er eine doppelte Reihe von Einflüssen: zunächst die klassischen Studien, die ihm das Bild eines Welt-Roms und der Idee der Wahrheit als solcher vermittelten, so daß er nichts mehr glauben wollte, was an eine Nation oder an eine Zeitperiode oder an eine geistige «Mode» gebunden und was nicht von allen Umständen unabhängig wahr wäre; dann war es das Beispiel einer sehr alten Base, von der er bei aller Liebe nicht sagen könne, daß sie eine gescheite Frau gewesen wäre, die aber der göttlichen Gnade voll war und deren unvergleichliche Karitas überall, wo sie hinging, Gnade ausströmte. «Die Gebete heiligmäßiger Menschen erlangten in der Folgezeit für mich jene übernatürliche Gnade, die ich in allen Dingen, die mich berührten, stets wirken sah.» (221.)

In paradox-geistreicher Plauderei erzählt G. K. Chesterton, wie er «beschloß, die verleumdete katholische Kirche auf ihre wirklichen Eigenschaften hin zu untersuchen» und wie er schließlich die logische, durch die Tatsachen bestätigte Antwort fand: «daß jenes gehaßte Ding gehaßt wird, wie sonst nichts auf Erden, einfach, weil es keinem anderen Dinge auf Erden gleicht» (209). Anderseits bewundert er an der «Rechtgläubigkeit» (oder «Orthodoxie», wie er sie nennt) der katholischen Kirche gerade dies als «ein hinreißendes Geschehen», daß sie all die verschiedenen offenen Fallen des Irrtums, der Übertreibung, der Sekten und der Moden vermieden hat; denn «ein Wahnsinniger zu sein, ist leicht; ein Häretiker zu sein, ist leicht; es ist stets leicht, einer neuen Strömung Eingang zu gewähren; das Schwere ist, die eigene Fassung wohl zu bewahren» (216).

Der amerikanische Bankier John Moody gesteht, daß ihn Chestertons «Orthodoxie» lehrte, über die moderne Philosophie zu lachen, wie ihm übrigens schon vorher, im Jahre 1922, ein Hochschulprofessor erklärt hatte: «Was sind wir doch für Eierköpfe! Wenn die Öffentlichkeit nur wüßte, was wir für Dummköpfe sind . . ., denn früher oder später platzen die Seifenblasen unserer eigenen Ideen», und wie er selbst schon die Erfahrung gemacht hatte, daß die Helden der Wall-Street, d. h. die Finanzleute, die er anbetete, ihre sehr schwachen Seiten hatten und daß auch im Geschäfts- und politischen Leben die meisten Größen früher oder später sich als «Eierköpfe» entpuppen. So hatte er schließlich bereits die 50 überschritten und suchte noch vergeblich «nach einer Antwort auf die Fragen, die das Leben stellt» (274). Da kam er im Jahre 1927 zu Bankgeschäften nach Wien. Dort ging er einmal, «weil es beim Verlassen des Bankhauses noch zu früh war, um zum Mittagessen zu gehen» in den Stephansdom und dort, vor einem Altar, über dem eine prachtvolle Marmorstatue der Mutter Gottes stand, da kam seine Stunde, jene Stunde, von der er schreibt: «Es kommen einmal Augenblicke (oder Stunden) zu jedem Menschen, selbst zu dem härtesten und weltlichsten, in den das bezwingend Geheimnisvolle des Lebens ihm ein Halt zuruft, ihn zur Selbsterforschung und vielleicht auch zum Beten veranlaßt . . . In dieser Stunde der Betrachtung aber, die sich auf zwei Stunden und länger ausdehnte, machte ich dieselbe Erfahrung, die Kardinal Newman (dessen Worte ich damals nicht kannte) beschreibt: «Wenn erst einmal ein Mensch mit den Augen seiner Seele und durch die Kraft der göttlichen Gnade seinen Schöpfer wirklich erkannt hat, dann hat er eine Trennungslinie überschritten; . . . er hat seinen starren Nacken gebeugt und über sich selbst triumphiert.» (277.) Nach einem Jahre des Studiums der katholischen Lehre und Religion trat er in die Kirche ein in der Sicherheit, «daß die katholische Kirche die einzige Antwort ist auf die Fragen des Lebens». Er tat das «als ein Mann, der vierzig Jahre lang alle möglichen Theorien untersucht und gekannt hatte» und der früher, wenn er von der Konversion anderer hörte, zu sagen pflegte: «Das ist das Letzte, was ich tun würde.» (273.)

Ein uns etwas fremd anmutendes Bild, das die Unergründlichkeit einer slawischen Seele ahnen läßt, bietet D. Artemjeff, der, als Sohn eines Großgrundbesitzers in der russisch-orthodoxen Kirche erzogen, mit etwa 17 Jahren sich auf Grund der Philosophie von Nietzsche und anderer Ungläubiger sich von allen «Vorurteilen der Religion und Moral befreite», in Paris studierte, Universitätsprofessor in Moskau war und nach der Revolution von 1917 in Berlin Redaktor bei russischen Verlagen wurde. Krisen in Paris und Berlin führten ihn dazu, die vor ihm stehenden Probleme zu lösen, indem er sich «intensivst mit der Frage beschäftigte, was nach seinem Tode, nach der Befreiung der Seele vom Körper sein würde» (268). «Mein großer Egoismus begann sich abzustumpfen . . . Mein Gewissen wurde geschärft. So haben die Versuche, mich als sterbend oder bereits gestorben vorzustellen, die auf den ersten Blick unsinnig und seltsam erscheinen, auf meine moralische Haltung einen günstigen Einfluß ausgeübt.» (269.) Er las die Bibel wieder, und in einer Krankheit erfolgte seine «gänzliche Rückkehr zu Christus, seine geistige Wiedergeburt, die Erneuerung des Glaubens an einen persönlichen» Gott (270). 1924 trat er in Berlin in die katholische Kirche ein und wurde in Wien 1929 zum katholischen Priester geweiht.

So kann der Herausgeber Dr. Eberle auf die Sammlung mit Recht das Wort anwenden: «Wer vieles bringt, bringt jedem etwas.» (286.) — Nur ein Bedauern drängt sich auf oder vielmehr eine Frage: Es sind durchwegs Bilder aus der vergangenen Zeit des Liberalismus; warum hört man heute so wenig von der Rückkehr von Größen aus der Zeit der Tyrannei oder des Servilismus? — Es wird wohl den äußeren Zeitumständen zuzuschreiben sein, wenn bisher

nicht viel davon bekannt wurde; denn der Arm des Herrn ist zu keiner Zeit verkürzt und die Allmacht seiner Liebe und Gnade ist heute nicht weniger groß wie ehedem. So wurde z. B. in einem «Katholischen Sonntagsblatt» (der Diözese Rottenburg, 25. Januar 1948) berichtet: «Ein Lichtblick in unserer so dunkel scheinenden Zeit ist die Beobachtung, daß gerade geistig hochstehende Menschen immer mehr den Weg zu einer religiösen Besinnung finden. So bekennt sich heute der Dichter Alfred Döblin zum Christentum — zum Entsetzen seiner ehemaligen Freunde.» In einem Vortrag an der Frankfurter Universität erklärte er: Das Wort (des Philosophen Descartes): «Ich denke, also bin ich», muß ersetzt werden durch das andere: «Jesus ist, also bin ich!» F. B.

Zum Fest der hl. Märtyrer Mauritius und Gefährten

Sequenz und Präfation aus ihrer Festmesse im Proprium der Abtei St-Maurice

Bei Anlaß einer Meßfeier am Grab der heiligen Märtyrer Mauritius und Gefährten in der Abteikirche von St-Maurice fanden wir im dortigen Proprium das Meßformular zu Ehren der Heiligen mit der Sequenz und der Präfation, die als kostbares Eigengut dieser Kirche gehütet werden. Das Märtyrerfest der Heiligen am 12. September wird in den schweizerischen Diözesen überall gefeiert, und die Heiligen werden als Patrone vieler Kirchen und Ortschaften, so unter andern auch der Stadt Luzern, mit einer Festfeier primae classis geehrt. Daher dürfte die Anregung am Platze sein, mit Zustimmung der zuständigen kirchlichen Behörden, dieses schöne Meßformular auch in andern Kirchen zu übernehmen und so gerade die Sequenz und die Präfation zum geistigen Gut von Klerus und Volk zu machen. Wir lassen daher diese beiden besonders interessanten Bestandteile der Festmesse im lateinischen und deutschen Text folgen. Die Übertragung in die deutsche Sprache besorgte in freundlicher Weise Prof. und Kan. Dr. Carl Kündig in Schwyz, dem wir schon eine ganze Reihe sehr schöner Übertragungen liturgischer Hymnen zu verdanken haben.

Sequenz:

Pangat Sion dulce melos, Voce laeta pulset caelos In tanta laetitia.	Sion singe süße Lieder, halle froh der Himmel wieder von so lautem Jubelton!
Ritu suo dux profanus Idolis Maximianus Parat sacrificia.	Maximin will Opfer haben, Opfer sollen Götzen laben, Heiden haben eigne Fron.
Sed caterva christiana Sacra transit tam profana Tam exsecrabilia.	Doch die treuen Christenscharen streuen Weihrauch nicht den Laren, sprechen solchen Opfern Hohn.
Lupi furor inflammatur, Christi grex dilaceratur, Promptus ad supplicia.	Christi Lämmer müssen bluten, fürchten keine Zornesgluten eines Wolfes auf dem Thron.
Cadunt, sed felici sorte Nam acquirit vitam morte Felix patientia.	Sie verbluten, doch sie glänzen neuerwachten Lebenslenzen ihres Duldens Glück und Lohn.
Terrae membra reservantur, Animaeque coronantur In caelesti curia.	Mutter Erde deckt die Glieder, doch der Himmel weckt sie wieder, schenkt der Seele Kranz und Kron.
Agaunenses jubilate Corde, voce, manibus applaudentes praedicate.	Volk Agauns, dein Lied erschalle aus dem Herzen, aus dem Mund Beifall klatschen sollen alle.
Summis Deum laudibus, Ut jungat in claritate Vestris vos Martyribus.	Gott zum Lob zu dieser Stund euch zu sehn, wenns ihm gefalle in Mauritiens Himmelsbund.

Präfation:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere: Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus: Qui thebaeorum exercitum, ad populi tui supplicium destinatum, subita jussionis tuae gratia revocasti, ut magis eligerent persecutionis onus excipere, quam de Christianorum sanguine sauciari. Et cum rabies inimici decrevisset, ut Legio tota deperiret, tantae fidei alacritate flagrabant, ut omnes cervices suas sponte persequentibus inclinarent. Clamor in castris oritur, sanguis innocentium effunditur fides illibata servatur. Unde merito tibi, Domine, inter choros Martyrum et voces Angelorum, laudes tibi debitas agimus cum exultatione dicentes.

Wahrhaft, würdig und gerecht, billig und heilsam ist es, daß wir Dir zu allen Zeiten und an allen Orten Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Hast Du doch die thebäische, zur Tötung Deines Volkes bestimmte Legion durch ein gnädiges Geheiß plötzlich umgestimmt, daß sie lieber die Schwere der Verfolgung ertrug als durch Christenblut sich besudelte. Und als die Wut des Feindes die Vernichtung der gesamten Legion beschloß, da flammte so große Glaubensbegeisterung auf, daß alle freiwillig den Verfolgern ihren Nacken darboten. Lärm erhebt sich im Lager, Blut der Unschuld fließt, der Glaube wird unbefleckt bewahrt. Mit Recht also singen wir im Kreise der Blutzeugen und der betenden Engel Dir Herr, schuldiges Lob mit den Worten des Jubels.

Diese herrlichen Gebete dürften zur Predigt am Mauritiustage manche Anregungen geben, zumal die in der Präfation enthaltenen lapidaren Sätze. Wie damals, so erweist sich auch heute der Glaube an Christus als die Kraft, die der Feindeswut zu widerstehen fähig ist. Was Leo der Große in einer Festhomilie über die Märtyrer der Kirche sagt, gilt von Mauritius und seinen Leidensgenossen, gilt aber auch von der unzählbaren Schar der Märtyrer unserer Zeit: «Durch keine Art von Grausamkeit vermag die Religion, die im Geheimnis des Kreuzes Christi begründet ward, zerstört werden. Nicht geschwächt wird durch die Verfolgung die Kirche, sondern gefestigt, und stets wird der Acker der Kirche mit noch reichlicherer Ernte geschmückt, denn die Samenkörner, die einzeln ins Erdreich fallen, sprießen vielfältig auf» (Leo d. Gr., am Geburtstag der hl. Apostel Petrus und Paulus, 82. Predigt).

Es wiederholt sich auch in den modernen Christenverfolgungen, was einst in Agaunum geschah:

Clamor in castris exoritur,
Sanguis innocentium effunditur,
Fides illibata servatur. Josef Meier

Gebet für die Seelsorge der Emigranten

Gebetsapostolat für den Monat Oktober

Der Heilige Vater empfiehlt für den Monat Oktober uns und unsern Gläubigen, zu beten für die Seelsorge der Emigranten. Dieses Anliegen ist für unsere Tage von enormer Wichtigkeit. Sind doch mehr als 40 Millionen Menschen in Europa und Asien in der Emigration und gar oft auf der Flucht. Wir sind so glücklich noch ruhig in der kleinen Heimat zu leben und unser Volk zu pastorieren, für ihre Seelen besorgt zu sein. Und unsere Leute nehmen es als selbstverständlich an, daß das so sein müsse. Das Gleiche dachten und empfanden Millionen von jenen, die heute Haus und Heim verlassen und irgendwo in der Welt umherirren und eine neue Heimat suchen, gar oft fern von ihren Seelsorgern und unter Menschen, die ganz anders denken und urteilen als sie. Groß, riesengroß ist da heute die Not dieser Seelsorge. Wir können meistens nur im Gebet helfen. Das sollten wir und unsere Gläubigen im Monat Oktober nach des Papstes Meinung eifrig tun. Besonders durch das Rosenkranzgebet im Oktober könnte sicher viel geschehen, wenn wir diese Gebetsmeinung des Papstes den Christen

darlegen und die Not dieser armen Emigranten etwas schildern.

Die Not um die Emigranten kennt die katholische Kirche von ihren Anfängen an. Die ersten Christen mußten vor den Juden fliehen, dann kam die große Flucht vor den brutalen heidnischen Kaisern, die das Christentum mit Gewalt ausrotten wollten. Später kam die Flucht vor den hereinbrechenden Barbaren des Nordens und Ostens. Darauf folgte die Flucht so vieler treuer Katholiken in der Glaubensspaltung. Ganze Dörfer wanderten oft aus, um ihrem angestammten Glauben treu zu bleiben. Es folgte dann die Französische Revolution mit ihrer großen Emigration nicht genehmer Menschen. Heute sind in Europa und Asien über 40 Millionen Menschen in der Emigration. Ihre materielle Not ruft die Völker um Hilfe an. Auch die katholische Kirche kennt diesen Ruf und sucht zu helfen, wo sie kann, aber sie hat von jeher nicht nur die materielle Not der Emigranten gekannt, sie kennt noch viel mehr die seelische und religiöse Not der Auswanderer. Sie ist sich der großen Gefahren bewußt, die diesen Menschen in religiöser Hinsicht drohen und deshalb ist sie besorgt, daß die Seelsorge der vielen Millionen nicht vergessen werde. So war es immer in der Geschichte. Wie der gute Hirt geht die Kirche in ihren besten Söhnen und Töchtern den Heimatlosen nach und sucht sie zu trösten und ihnen den Segen der heiligen Religion zu spenden. Aber gerade hierin ergeben sich heute besonders große Schwierigkeiten, weil die Emigration so zahlreich und der Arbeiter viel zu wenige sind. Aus den Ostländern sind Millionen von Katholiken nach dem Westen Europas, Deutschland und Oesterreich, oft mitten in protestantische Länder verschlagen worden. Da drohen große Gefahren. Die Priester sind zum Teil in der alten Heimat geblieben, andere sind von den Verfolgern in die Kerker geworfen worden, weil sie es wagten zu protestieren gegen so viel Grausamkeit. Und so ist denn die religiöse Not der Wanderer erschreckend groß geworden.

Der Vater der Christenheit wird von allen Seiten um Hilfe angerufen, aber der Arbeiter sind so wenige, die ihm zu Hilfe eilen können. Da erhebt der Heilige Vater seinen Blick zum ewigen Gott und Vater aller Erdenkinder, besonders aller getauften Christen und er fleht um Hilfe und er ruft uns, auch wir möchten mit unserm Volke für diese großen Anliegen im Monat Oktober beten. Es wird uns sicher nicht schwer sein, unsere Gläubigen besonders beim Rosenkranzgebet für dieses Papstanliegen zu begeistern. Auch wir Priester selber könnten beim Breviergebet dieser Sorge des gemeinsamen Vaters gedenken. Es kämen uns da die befruchtenden Gedanken für unsere Predigten, wenn wir über dieses Thema sprechen würden. Wenn der Heiland aus der Tiefe seines Herzens das Wort sprach: «Es erbarmt mich das Volk», so war es eben doch die seelische Not. Wenn wir uns diese Not zu Herzen gehen lassen, die heute Millionen von Mitchristen erleiden, so wird es uns leicht sein, darüber zu sprechen. Unser Priesterherz muß ja die Gesinnungen des Herzens Jesu haben, wenn wir wahre Priester sein wollen. Da liegt es nahe, daß auch uns das Erbarmen überkommt über so viel Not und wir werden an das Herz des Heilandes uns wenden, wir und unser Volk, und wir werden um Erhörung in diesem dringenden Anliegen bitten.

Wir dürfen aber dann auch das freudige Bewußtsein haben, daß wir dem Herzen des Erlösers eine besondere Freude bereiten, weil es klar wird, daß wir in seiner Gesinnung leben und uns betätigen. J. M. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Stelleausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei *Rohrdorf* (Aargau) anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 16. Oktober 1948 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei

Caritas hilft notleidenden Kindern

(Mitgeteilt)

Millionen unschuldiger Kinder leiden unter den verheerenden Folgen des Krieges. — Noch immer ist die Zahl derer, die sich dieser Unglücklichen erbarmen, völlig ungenügend.

Der Liebesgabendienst der Schweizerischen Caritaszentrale Luzern hat ein eigenes «Patenschaftspaket» geschaffen, das in seiner sorgfältigen Zusammenstellung eine wertvolle Hilfe für schwächliche, unterernährte Kinder gewährleistet. Alle Wohltäter, die beabsichtigen, die Patenschaft über ein bekanntes oder unbekanntes Kind zu übernehmen, können gegen eine Spende von 60 Fr. ein halbes Jahr lang ihrem erwählten Patenkind jeden Monat ein solches Paket zustellen. Der Realwert dieses Paketes beträgt 15 Fr. Die Caritas leistet also an jedes «Patenschaftspaket» einen Beitrag von 5 Fr.

Verlangen Sie bitte noch heute den neuen Patenschaftsprospekt durch die Schweizerische Caritaszentrale, Luzern, Löwenstraße 3, Abteilung Patenschaften. (S. Inserat.)

Altarbilder
Stationenbilder

Ausgeführte Arbeiten:
Kirchen von: Alt-St.-Johann, Toggenb. (SG), Ebnat-Kappel, Toggenb. (SG), Meiringen (Berner Oberld.), Kleinlützel (SO).
Gute Zeugnisse. — Entwürfe verlangen!
Häne Jakob, Kunstmaler, **Kirchberg** (SG).

Gelegenheit!

Zu verkaufen:

1 Herz-Jesu-Statue	1,80 m
1 Statue St. Antonius von Padua	1,80 m
1 St.-Joseph-Statue	0,90 m
1 St.-Anna-Statue	0,90 m

Sich wenden an:
Pfarrhaus Domdidier (FR).

Kirchgemeinden,

Pfrundverwaltungen!

Sichere Anlage

I. Hypothek zu Fr. 45 000.—, lastend auf sicherem Objekt (Eigentum kirchlicher Stiftung), **zu plazieren gesucht.**

Offerten unter Chiffre 2193 an die Expedition der KZ.

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Lateinische Lehrbücher

für das Studium der katholischen Theologie

jederzeit lieferbar:

	Br.	Ln.
Reinstadler: **Elementa philosophiae scholasticae**	19.80	22.—
Gredt OSB.: **Elementa philosophiae Aristotelico-Tomistico**	33.—	38.50
Lercher SJ.: Institutiones theologiae dogmaticae	58.40	67.20
Noldin-Schmitt SJ.: **Summa theologiae moralis**	53.—	62.20
Prümmer OP.: **Manuale theologiae moralis**	53.—	61.—
— **Vademecum theologiae moralis**	7.40	8.80
Rouët de Journel SJ.: **Enchiridion patristicum**	12.80	14.30
— **Enchiridion asceticum**	14.30	16.50
Denzinger: **Enchiridion symbolorum**	12.—	13.50
Kirch SJ.: **Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae antiquae**	14.30	16.50

Auslieferung für die Schweiz:

Buchhandlung Kanisiuswerk, Hängebrückstr. 80
Freiburg/Schweiz

FABRIKATION
von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Telephon (033) 22964

Theologische Handbücher

		Fr.
Arregui, A. M.: Summarium theologiae moralis	Ln.	9.50
Codex iuris canonici et indice analytico-alphabetico auctus	Ln.	10.80
Denzinger, H.: Enchiridion symbolorum. Edition 24, 1946	Ln.	13.50
* **Diekamp, F.:** Katholische Dogmatik. Band 3 apart. 9./10. vermehrte und verb. Aufl. 1942	br.	19.25
* **Felder, H.:** Apologetica sive theologia fundamentalis: I. Demonstratio christiana, pars prima, 278 p.	Hln.	8.65
II. Demonstratio christiana, pars altera, 360 p.	Hln.	10.20
* **Knecht A.:** Handbuch des kath. Eherechts. 1928	Ln.	28.—
Perathoner, A.: Das kirchliche Gesetzbuch. 5. Aufl. 1931	Hln.	18.—
Tanquerey, A.: Grundriß der aszetischen und mystischen Theologie	Hln.	16.50
* **Torre, J.:** Processus matrimonialis. 1947	br.	11.—
* **Schmidt, H.:** Organische Aszese. Ein zeitgemäßer, psychologisch orientierter Weg zur religiösen Lebensgestaltung	br.	10.—
Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau. Dokumente, hrsg. von E. Marmy	Ln.	19.50

* Solange Vorrat.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

B. Engler, Kirchenmaler, Rorschach

Tel. (071) 4 15 92 Kirchstraße 42

empfiehlt sich für Arbeiten wie:

Restaurieren von Stilräumen, Gemälden, Altären, Figuren, Rahmen

Neubemalung von **Figuren**, Altären, Kapellen

Vergolden von Figuren, Rahmen, Leuchtern

14jährige Lehr- und Mitarbeit in Firma K. Haaga, Kirchenmaler.

Günstige Feriengelegenheit

im Herbst und Winter für Gruppen, Kolonien, Einzelgäste.

Ferienheim St. Jakob, Engelberg

Telephon (041) 3 77 88.

Fraefel & Co., St. Gallen

Gegründet 1883 Telephon (071) 27891

Gotische und römische **Kaseln,** sorgfältige Einzelanfertigung, mäßige Preise.

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten

Jakob Huber

Kirchengoldschmied

Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

L. RUCKLI & CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Cellophan

für den Beichtstuhl wieder lieferbar. Bei Bestellung bitte Format angeben. Versand nur gegen Nachnahme.

RÄBER & CIE., LUZERN, Tel. 2 74 22.

Tombolalose
Sicherheitslose
Festbändeli
Eintrittsbillette
Konzertbillette
} liefert:

Alois Arnold, Goldau.

CARITAS

DIENEN anstatt verdienen

Unsere Aktion für

Herbst und Winter

entspricht materiell und geistig den Bedürfnissen der kalten Jahreszeit.

Preisabschlag für fett- und kohlehydrathaltige Nahrung.

❶ **Typ DANEMARK**

1 kg brutto Schweineschmalz in Dose
1 kg brutto Ia dänisches Speisefett in Dose
1 kg brutto Schweinefleisch in Dose
800 g gez. Kondensmilch
500 g Vollfettkäse
225 g Tafelschokolade

jetzt nur noch Fr. 28.—

Typ FETT jetzt 2,5 kg Ia Schweineschmalz (99,5% Fett) **Fr. 16.—**

❷ **Typ KARTOFFEL**

5 kg Trockenkartoffeln (entsprechen 50 kg Frischkartoffeln) **Fr. 15.—**

Bei Bestellungen von mindestens 25 kg Trockenkartoffeln = 250 kg Frischkartoffeln nur **Fr. 70.—**

❸ **Kohlegutscheine für Deutschland** (200 kg Eiformbrikette Fr. 28.50)

❹ **Geistige Hilfe** (Büchergutscheine für Deutschland zu 5 Fr. berechtigen den Empfänger zum Bezug von antiquarischen Büchern nach eigener Wahl im Neuwert von 10—25 Fr.).

Sämtliche Pakete werden spesenfrei ausgeliefert

Barverkaufsstellen:

Caritas: Basel, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Visp, Zürich, St.-Antonius-Haus Solothurn
Schweiz. Bankverein: Basel, Neuenburg, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich
Kantonalbank Bern, **Banco di Roma per la Svizzera,** Lugano
Allg. Consumverein Basel. **Verlagsanstalt Konkordia,** Winterthur

Prospekte für Liebesgabenpakete, Patenschaften, Büchergutscheine sind erhältlich durch die

Schweizerische Caritaszentrale, Luzern
Fürsorgeinstitution, gegr. 1901
Abt. Liebesgaben, Löwenstr. 3, Tel. (041) 3 11 44, Postkonto VII 11007

Gesucht in neues, modern eingerichtet. Pfarrhaus in Höhenkurort Graubündens selbständige, gesunde und arbeitsfreudige

Haushälterin

mit geeignetem Charakter. Eintritt im Verlaufe des Oktobers. Zeugnisse und Photo erbeten. — Anmeldung unt. Chiffre 2194 an die Expedition der KZ.

Einfache, stille Person, Mitte 40, tüchtig in Haushalt- und Gartenarbeiten,

sucht Stelle

als Kaplanköchin aufs Land. War schon mehrere Jahre als solche tätig. Sehr gutes Zeugnis.

Offerten erbeten unter Chiffre PZ 5629 an Pfister AG., Annoncen, Winterthur.

Gesucht eine

Sakristanstelle

mit Ganztagbeschäftigung.

Adresse unter Nr. 2195 bei der Expedition der KZ.

Zu verkaufen infolge Anschaffung eines größeren Werkes eine neuere

Orgel

2 Manuale, Pedal, 5 Register, inklusive Motor. Passend auch als Haus- oder Uebungsorgel. Preis sehr günstig.

Kath. Pfarramt Kilchberg (ZH).

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41